№ 18. Schlesische 1849.

Gebirgs-Blüthen.

Fünfzehnter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 3. Mai.

Der Magyaren-Häuptling.

Original-Zeit-Novelle aus dem gegenwärtigen Kampfe der Oesterreicher mit den Ungarn, von Ferd. Rieck.

1.

Es war ein düsterer Novembertag des Jahres 1848. Ueber die weiten Haideflächen Ungarns strich ein scharfer Nordostwind, der die letzten Spuren des Herbstes, welcher noch in seinem falben Blätterschmuck an die heitern Erscheinungen der Natur erinnerte, vollends vernichtete.

Am Eingange eines großen, ungarischen Dorfes, vor welchem ein ungeheurer Ziehbrunnen wie ein mächtiges, großes Fragezeichen seine hölzernen Arme in die Luft emporreckte, saß ein Greis vor einem ansehnlichen Gebäude, den Blick unverwandt vor sich in die Ferne gerichtet.

Er mochte ein tiefer Siebziger sein, denn silberweiß war Bart und Haupthaar, doch noch immer rollte sein Auge feurig und kühn, wie einst in den Jugendtagen in seinen großen Höhlen, und seine starke und muskulöse Gestalt schien von der Last der Jahre nur wenig gebeugt. Auf seinen Gesichtszügen, in denen die Spuren vieler Kämpfe, Erfahrungen und Leiden ausgeprägt waren, lag jetzt ein tiefer, wehmüthiger Ernst und ein stiller, verborgener Schmerz zuckte bisweilen um seine Lippen. Er war in die reiche Tracht seiner Landsleute gekleidet, und die Zischmen (Stiefeln) mit den silbernen Sporen deuteten darauf hin, daß auch er ein ungarischer Edler sei.

Plötzlich wurde ein dunkler Punkt in weiter Ferne sichtbar, der Alte sah schärfer hin und erhob sich unruhig und hastig von der Steinbank, unbekümmert, daß der Wind sein silberweißes Haupthaar zerzauste und seinen Körper mächtig durchrüttelte.

Mit Blitzesschnelle kam jener Punkt näher, bald erkannte man in ihm einen jener gewandten, ungarischen Reiter, die ihres Gleichen suchen und die gleich dem Araber, dem Beduinen, in der fernen, afrikanischen Wüste, fast unbesieglich dem Feinde gegenüber sind.

Der junge Reiter zügelte sein wildes Roß dicht vor dem Greise, sprang mit Blitzes-

schnelle herab und reichte Jenem mit stummen Gruße die Hand.

„Was bringst Du für Nachrichten vom Heere, mein Sohn?" frug der Alte, den wir Kozöny nennen wollen, den Ankömmling, der vergeblich den mächtigen inneren Sturm seiner Gefühle zu bekämpfen suchte.

„Ist Wien wirklich gefallen und sind meine tapferen Landsleute in der That besiegt worden?" frug der Alte mit lebhafter, fast schmerzlicher Geberde weiter, als der Sohn noch immer schwieg, den Blick mit traurigem Sinnen zur Erde geheftet.

Da endlich faßte er sich, und indem eine Thräne in seinem männlichen Auge erglänzte, sprach er mit seltsamer Rührung in Ton und Geberde: „Ja, es ist dort Alles vorüber; Oesterreichs Hauptstadt ist gefallen, viele treue, verbündete Freunde mit ihr. Ich selbst, der ich im Heere der Ungarn, meiner Waffenbrüder, mit vor Wien gezogen war, habe den Fall Wien's gesehen, und die Gräuel, die dort von den Feinden verübt, haben mein Herz durchschnitten. Kaum bin ich selbst mit dem Leben davon gekommen. Du weißt Vater, wie ich den größten Theil meiner Jugendzeit in Wien verlebt und wie viele Freunde und Verwandte wir unter der dortigen Bürgerschaft zählen. Unser Feldherr beorderte mich deshalb heimlich dahin, da ich die Kommunikationswege genau kannte, Behufs Ueberbringung einer sehr wichtigen, geheimen Depesche an den polnischen General Bèm und den Ober-Kommandanten der Wiener National-Garden, Messenhauser.

„Unter allerhand Verkleidungen gelangte ich endlich mit augenscheinlicher Lebensgefahr durch die starke, feindliche Vorpostenkette in das Innere der Stadt und eilte sogleich, mich meinem dringenden Auftrage zu entledigen.

„Ich fand den Ober-Kommandanten Messenhauser nebst General Bèm zum Kriegsrathe im rothen Thurm versammelt. Eine Ordonnanz meldete mich sogleich und ich ward nach einer halben Stunde vorgelassen. Die Herren waren eben in sehr lebhaftem Gespräche begriffen. Ein Plan von Wien nebst Umgegend lag über einen Feldtisch ausgebreitet und General Bèm gab so eben einige der wichtigsten Dispositionen an.

„In dem polnischen General Bèm, der sich schon 1831 bei der letzten polnischen Insurrektion ausgezeichnet, erkannte man sogleich den Helden und den Militär von Fach. Mit schnellem, taktischen Blick überflog er seinen Gegenstand und beurtheilte ihn jederzeit richtig.

„Messenhauser, der früher österreichischer Offizier und zuletzt Schriftsteller und Publicist gewesen, schien seiner Sache weniger gewiß zu sein. Er theilte mit den Uebrigen nur den Muth und die Begeisterung für die Sache, doch verdarb seine Unentschlossenheit oft wieder das Ganze. Er war kaum mittelgroß von Gestalt zu nennen und seine Person hatte nichts Imposantes. Ein kleiner, schwarzer Schnurr- und Backenbart beschattete sein Gesicht, welches den Ausdruck großer Gutmüthigkeit hatte. Der kurze, militärische Ausdruck ging ihm ganz ab, und es lag etwas Phantastisches, Phrasenreiches in seinem ganzen Wesen und Benehmen.

„Als er die Depesche, die ich ihm überbracht, durchlesen, verrieth er große Unruhe. Ganz gegen seine Gewohnheit gab er sie schweigend und mit ernstem Blicke an General Bèm, der sie prüfend durchflog, an mich noch einige Fragen über die eigentliche Stärke und Stellung des ungarischen Heeres richtete und mich schon nach einer Viertelstunde mit einer Gegendepesche entließ, die ich vor Spähern wohl zu bewahren wußte.

„Der Kriegsrath ging unmittelbar nach dieser Sitzung eilend auseinander, und ich bemerkte in der Stadt jetzt die eifrigsten Anstalten zum Widerstande. Ich sah Messenhauser zum Letztenmale, wie er in Begleitung seines Stabes mit seinem wogenden, mächtigen Federhut hinter einer engen Straße ver-

schwand. Schon 14 Tage darauf ließ ihn Windischgrätz, als Sieger der eingenommenen und eroberten Hauptstadt, erschießen. Als ich auf einem geheimen, unterirdischen Gange die Hauptstadt so eben verlassen wollte, um meinem Feldherrn die sehnlich gewünschte Gegendepesche vom General Bèm zu überbringen, hörte ich über mir einen furchtbaren Kanonendonner in der Richtung, wo die Ungarn im Kampfe mit den Oesterreichern begriffen waren.

„Eine entsetzliche Unruhe bemächtigte sich meiner, rasch eilte ich vorwärts und entkam glücklich meinen Feinden.

„Leider bestätigte sich meine Ahnung; die Ungarn waren von der Uebermacht aus ihrer Stellung gedrängt und geschlagen worden und wandten sich nun in eiliger, nothgedrungener Flucht nach unserm Vaterlande zurück, um den Feind mit größeren, vereinten Kräften zu empfangen und gebührend Rache zu nehmen."

Der junge Mann athmete bei diesen Worten hoch auf, dann fuhr er nach einer Pause, zu seinem Vater gewendet, fort:

„Meine Depesche traf unsern Feldherrn nicht mehr an gehöriger Stelle, ich traf nur noch auf einzelne flüchtige Corps, denen ich mich anschloß. — General Bèm ist glücklich von Wien entkommen und folgt unseren Truppen, deren Anführung er mit übernehmen wird. —

„Uebrigens bringe ich drohende Nachrichten; die Oesterreicher folgen uns auf dem Fuße und bald werden unsere Ebenen Zeuge eines langen, blutigen Vergeltungskampfes sein, der die Gemüther unserer Freunde und Brüder, der Magyaren, zur gerechten Rache entflammen wird.

„Doch Kossuth hat sich für unsre heilige Freiheits-Sache erklärt, und Ihr kennt, Vater, diesen tüchtigen Feldherrn, dessen Kriegskenntniß und Klugheit es wohl mit einer ganzen Armee aufnehmen kann!" —

Der Sprecher schwieg jetzt und richtete seinen Blick auf den verstummten Alten, der all die Dinge, die er so eben gehört, in die Erinnerung seines müden Gedächtnisses noch gar nicht recht fassen zu können schien.

Der Wind hatte sich unterdeß stärker erhoben und wurde fast zum Orkane. Graue Sturmwolken, ein Bild des zerrissenen, von dunklem Verhängniß erfüllten Lebens, zogen hoch oben am düstren Novemberhimmel vorüber. Doch die Beiden achteten dies wenig. — Endlich traten sie hinein in die gastliche Wohnung, wo der Greis seinem zurückgekehrten Sohne ein kurzes Mahl anrichten ließ, und sich sinnend und tieferschüttert über die neuen, so eben vernommenen Nachrichten in sein, im östlichen Flügel des Hauses belegenes Gemach begab. —

Es war am Abend desselben Tages, als sich in dem einzigen, aber ziemlich weitläuftigen Wirthshause des Dorfes ein eigenthümlich nationales Leben entfaltete. Eine Menge Magyaren, alle in blitzenden Dollmanns und vom Kopf bis zu den Füßen bewaffnet, standen oder saßen in bedeutungsvollen Gruppen um die mächtigen Tische und kredenzten einander mit sinnvollen Trinksprüchen die blinkenden Römer mit dem feurigen, edlen Ungar- oder Tokayerweine, welcher die Herzen mit der Kraft und Gluth der Begeisterung erfüllt.

Doch die Freude wollte nicht wie früher Eingang finden in dem gewohnten Kreise der Geselligkeit, denn ringsum bedrohten feindliche Gewitterwolken das Magyarenland und vielleicht wüthete der Krieg schon in wenigen Wochen in den Gegenden, wo jetzt noch Frieden herrschte.

Auch der junge Kozöny hatte sich heute Abend, kaum zurückgekehrt aus dem Kampfe mit den fremden Unterdrückern, hier eingefunden und pflog mit seinen Kameraden, denen sich noch viele Andre aus andern Comitaten und Gespannschaften anschlossen, insgeheim Rath über die Mittel und Wege, den Feinden überall auf das Kräftigste und Nachdrücklichste zu begegnen. Schon glühten die Gesichter der erhitzten Magyaren voll Gluth des Kampfes und der Begeisterung, die Säbel rasselten aus

den Scheiden und kreuzten sich wie zum Schwur der Rache erhoben. Da trat der Hauswirth, eine kolossale Gestalt mit dunkel gebräuntem Gesicht, dicht an den jungen Kozöny heran und flüsterte ihm in wenigen Worten zu, seine Begeisterung an dieser Stelle zu zügeln und die höchste Vorsicht von nun an zu gebrauchen, da der Feind auch hier seine Späher habe und sich so eben einige verdächtige Gestalten in ehrbarer Maske eingeschlichen hätten, die er, um Aufsehen zu vermeiden, nicht gut hinausweisen könne.

Doch der gutgemeinte Warnungsruf verhallte ungehört in dem immer lauter und wilder werdenden Tumulte. Nur ein mißtrauischer Blick von Seiten des Angeredeten traf den Wirth, der sich finster wieder entfernte, mißmüthig, daß sein Wort so eben keine willigen Ohren gefunden hatte.

Plötzlich hörte man von Außen her die Töne eines hell klingenden Tambourins nebst mehrerer Cymbeln in seltsamer Musik erschallen. Ein heiserer, vielstimmiger Gesang accompagnirte dazu auf ganz eigene, nationale Lieder, die den Zuhörer mit einem Gemisch von Gefühlen erfüllten. Die wunderlichen Töne kamen immer näher und näher, und erregten selbst die Aufmerksamkeit der im politischen Gespräch tief verwickelten Ungarn.

„Ha, das ist die Musik des Zigeuners Ghizy, derselbe, der aus Aegypten vor vielen Jahren zu uns eingewandert ist! — Laßt ihn hereinkommen und uns Ein's zum Tanze aufspielen. Es möchte ohnedies auf lange der Letzte sein, da wir bald zu einem anderen, blutigen Waffentanze uns gerüstet halten mögen!" —

Kozöny eilte nebst einigen andern Kameraden hinaus, und brachte die Zigeuner mit sich herein.

Es war eine abentheuerliche Gruppe, bestehend aus 6—8 Männern, einigen alten und häßlichen Zigeunerinnen und — einem wunderschönen, etwa 18jährigen Mädchen, ganz das Gegentheil von ihren häßlichen Begleiterinnen, welche das Tambourin mit vieler natürlichen Anmuth und Grazie schlug.

Kozöny blieb wie festgebannt bei ihrem Anblicke, als der helle Kerzenglanz ihr dunkles, schwärmerisches Auge und ihre schönen, melancholischen Gesichtszüge überstrahlte. — Er hatte solche Schönheit noch nie gesehen. Das Mädchen, obwohl von dunkler Gesichtsfarbe, glich in ihren schönen Körperformen und in ihrem ganzen Wesen und Benehmen eher einer vornehmen, edlen Spanierin als einer Zigeunerin, und wenn sie das herrliche Strahlenauge mit unendlich wehmüthigem Ausdruck empor hob, so konnte man dem Zauber ihrer Schönheit kaum widerstehen.

Ihre Bekleidung war einfach aber besser als die der übrigen Mitglieder der Gesellschaft; auch schloß man aus dem fast ehrfurchtsvollen Benehmen, mit welchem ihr sowohl die Männer als die Frauen begegneten, daß sie hier einer besonderen Achtung und eines Vorzuges genießen müsse.

Auch die andern Gäste waren überrascht von der imponirenden Schönheit der jungen Zigeunerin, die in der Mitte des Kreises stand und mit dem blauen, idealischen Kopfputze, in welchen eine kleine goldene Krone eingestickt war, weit vor den Uebrigen hervorleuchtete.

Wieder erklangen jetzt die Töne des Tambourins zu der andern Musik, aber sie war sanfter und klagender. Leise Adagio's zitterten auf der Geige. Es erklang wie Frühlingsluft und Freiheitslust, immer weiter getragen von den Fittichen der stillen Sehnsucht, die in jedes Menschen Brust, wenn auch oft verborgen, schläft. Die lauten und tobenden Gespräche der Ungarn waren mit Einemmale wie verstummt. Man genoß nur noch die Gegenwart und den Genuß, der sich so eben dem Ohre wie dem tieferen Gefühle bot. —

(Fortsetzung folgt.)

Eine Geschichte vom alten Dessauer.

(Beschluß.)

Die Thür ging auf, und der Schloßmeister brachte auf einem porzellanenen Teller vier Semmeln von verschiedenen Bäckern.

„Na! daran verdirbt sich auch Keiner den Magen," sprach der Fürst, als er das Backwerk sah. „Man möchte wahrhaftig eine Brille auf die Nase setzen, um die Dinger zu erkennen."

Jetzt brach er eine derselben von einander; Geisau und der Schloßmeister mußten mit davon essen, um dann ihr Urtheil abzugeben, was sich natürlich nach dem des Fürsten richtete, welches nicht sonderlich ausfiel, denn er hob die Zähne gewaltig hoch.

„Zäh und zach!" murmelte er mehr als zehn Mal, „darum soll mich auch die ganze Innung zach finden. Nichts mit Privilegien, denn reicht man den kleinen Finger, so nehmen sie gleich die ganze Hand. Privilegien sind der Krebsschaden des Handels und der Gewerbe, und wenn ich einmal einen so dummen Streich machte, so bin ich doch sicher, daß den andern Tag wohl gar noch die Juden kämen, und ein Gleiches verlangten. Diese müssen besonders im Zaume gehalten werden, denn sonst tauchen die Kinder Israels gar so sehr auf und tanzen uns zuletzt auf dem Kopfe herum. Hinweg mit diesen Semmelresten, könnt Sperlinge damit füttern. Werde Befehl geben, daß künftig scharfe Controle über die Bäcker geführt wird, und wenn sich die Müller unterfangen, wiederum einen Wasserkrakeel anzufangen, so sollen sie den alten Dessauer kennen lernen. Blind gehorcht und nicht gemuckst, so will ich's haben in allen Ständen, denn unser Einer ist nicht statt des Teufels da. Kann das verdammte Raisonniren nicht leiden, darum sollen die Mäuler gestopft werden, gleichviel, ob groß oder klein. Hab' schon Manchem die Nase geputzt und denke auch noch mit diesen fertig zu werden. — Darum hübsch aufgepaßt und mir nichts verschwiegen. Wurst wider Wurst. Hast Du gefehlt, so erwarte ein Gleiches. Dabei bleibt's, und wer über die Schnur haut und dennoch Spähne machen will, dem soll ein Kreuz-Stern-Schock-Millionen-Hageldonnerwetter auf den Pelz fahren."

Als er so seinem Herzen Luft gemacht, gab er Befehl, seine Sachen herbeizubringen und die Pferde anzuspannen. Die Diener flogen mit Blitzesschnelle und mehr denn zwanzig Finger waren bereit, die Knöpfe an den langen weißen Kamaschen zuzuknöpfen. Seine Uniform mit dem schwarzen Adlerorden, so wie ein alter Mantel, der eher einer Mönchskutte ähnlich sah, wurden herbeigebracht. Er setzte eine Mütze auf sein Haupt und ergriff seinen gewaltigen Rohrstock, aus dessen Ende ein großer Eisenstachel ragte.

Der Wagen hielt unten am Schlosse, und begleitet von seinen Adjutanten, stieg der Alte hinein, um nach Bernburg zu fahren, wo sich seine Gemahlin und seine Kinder aufhielten.

Als sie so die Straße hinabfuhren, sahen seine Falkenaugen schon von Weitem einen Bäcker vor seinem Hause stehen, in bloßen Hemdsärmeln, barfuß und nur mit Pantoffeln bekleidet. Damals arbeiteten die Meister selbst mit und legten Hand an; denn das Schlaraffenleben war noch nicht eingerissen, wie es jetzt viele Bäckermeister in großen Städten führen, welche auf schwellendem Divan ihren Schmeerbauch pflegen, und so wie der Sultan in Constantinopel vom Divan aus regieren.

Als der Wagen sich an dem Bäckerhause befand, donnerte der Fürst dem Kutscher ein Mark und Bein erschütterndes „Halt!" zu.

Der Wagen hielt, und mit den Worten: „Komm Er ein wenig zu mir herein!" redete der alte Leopold den verblüfften Bäcker an, der bei dem Anblick des Martialischen fast zusammenhauchte, und vom Scheitel bis zur

Sohle sich in ein stereotypes Compliment verwandelte. Er faßte sich jedoch ein Herz und rief: „Durchlaucht! barfuß und in Hemdsärmeln, ich will erst meinen Rock . . .“

„Nichts da! herein in den Karren und keine Fissematenten gemacht.“ Damit schwang er seinen Stock, und der Bäckermeister kroch zum Entsetzen all der Umstehenden in den fürstlichen Wagen.

Jetzt ging es fort im Galopp. Bäckers Gesicht war blaß wie Mittelmehl, seine Beine hatte er heraufgezogen wie ein Laubfrosch, damit der Stachel des großen Stockes sie nicht berühre, den der Alte hin und her stampfte.

Als sie die Stadt hinterm Rücken hatten, lenkte der Fürst das Gespräch auf die Bittschrift und erklärte dem Barfüßler, daß er diesen Antrag rundweg abschlagen müsse, zumal er ungnädig vermerke, wie die Bäcker in letzterer Zeit gar so kleines Brod gebacken, und so Mancher sich ein Vermögen zusammengescharrt, während andere Handwerker zu schwimmen und zu waden hätten, um sich ehrlich durchzuschlagen.

Der Bäcker wollte den Durchlauchtigsten mit philosophischen Gründen schlagen, aber da kam er schön an.

„Hand vor's Maul!“ rief er ihm schon nach den ersten Worten zu. — „Mir soll Er keine Kinkerlitzchen vormachen. Wie ich gehört, ist Er gerade der Rechte. Will sein Haus noch um ein paar Stockwerk erhöhen und dem Nachbar die Aussicht versperren; daraus wird Nichts, so wahr ich Leopold heiße. Hübsch in den Schranken geblieben und nicht gleich zur Feueresse hinausgefahren, wenn ein paar harte Thaler im Sacke klimpern. Hochmuth kommt vor'm Fall und Wohlschmecken macht Bettelsäcke. Sage Er dies auch den Bäckerweibchen, die sich brüsten wie ein Pfau und einhergehen wie die Hofdamen. **Diable m'emporte!** sie brauchen keine Edelsteine in's Ohrläppchen zu baumeln und in Reifröcken einherzugehen. Immer hübsch bedacht, wo man herstammt, rückwärts und nicht vorwärts gesehen, damit der Hochmuthsteufel nicht so in die Wirthschaft guckt und am Ende noch der Küchenmeister Schmalhans in's Haus fährt.“

Eine solche Lektion hatte sich der Bäcker nicht träumen lassen. Er, der sonst Hochmühige, mußte still sitzen und durfte bei all den bittern Pillen nicht mucksen. Er wünschte sich tausend Meilen hinweg, denn der alte Dessauer hatte ihm in seinem Innern eingeheizt, als wenn er ganze Kiepen voll Hollundersaft ausgelöffelt hätte.

„Dann habe ich noch mit den Müllern ein Ei zu schälen,“ begann der Fürst. „Da ich weiß, daß Ihr manchmal mit diesen unter einer Decke steckt, so könnt Ihr's ihnen bei nächster Gelegenheit mit beibringen. Sagt diesen Wasserpolaken, sie sollen sich nicht wieder unterstehen und mir den Kopf warm machen mit Prozessen und andern verdammten Streitigkeiten, bei denen weiter Niemand fett wird als die Advokaten. Sie denken, es kommt Jeder so gut weg, wie die in Jeßnitz und Ragune, aber da backen sie Schliff. Sie denken: Geld regiert die Welt! Prost Mahlzeit, da sind wir auch noch da und hier der Backel, wenn sie die Schnautzen nicht halten können. Jetzt also wißt Ihr, wie ich's halte. Wonach zu achten. Wenn ich manchmal mit einem Juden oder einem Bauer eine Rampe mache, mit Euch spaße ich nicht und wenn's einmal losbricht, so kommt's bahnebiegen. Steigt aus und merkt Euch das!“

Der Bäcker rückwärt'ste zum Wagen hinaus und der Fürst fuhr im Galopp davon. Da stand denn der Schmeerbauch auf der Haide, zwei Stunden von Dessau entfernt. Der Wind blies in seine Hemdsärmel und der Regen fiel herab. Er stand, wie Peter in der Fremde, als der Kreuzweg kommt, hatte nicht einmal Geld bei sich, um im nächsten

Wirthshause einzukehren. Es half Nichts, er mußte in einen sauern Apfel beißen, und erst spät, in tiefster Dunkelheit langte er in Dessau an.

Die Geschichte ging von Mund zu Mund. Das hochfahrende Wesen des Bäckers und seiner Collegen war trefflich kurirt, nur Etwas wurde größer und vollwichtiger — das Brod und die Semmeln.

Historische Anecdote.

Graf Henkel v. Donnersmark erzählt in seinen „Erinnerungen" folgende Anecdote: Er hatte im Jahre 1810 als Flügeladjutant des Königs von Preußen den Auftrag erhalten, im Gefolge des Feldmarschalls Kalkreuth nach Paris zu reisen, um Napoleon zu seiner Vermählung mit Marie Louise zu beglückwünschen. Bei einem Hoffeste in Neuilly bemerkte der Kaiser, daß der Graf nicht tanzte und fragte ihn deshalb um die Ursache. „Sire," antwortete dieser, „**je ne suis pas accoutumé à la danse francaise**" (ich bin nicht gewohnt, französisch zu tanzen). Kaum hatte er dies gesagt, als Napoleon, der die allerdings zweideutigen Worte anders verstanden haben mochte, als sie gemeint waren, dicht an ihm vorbei ausspuckte und weiter ging. Außer sich darüber, hätte sich Donnersmark vielleicht zu einer desperaten Handlung hinreißen lassen, wenn nicht der meklenburgische Gesandte v. Lützow es bemerkt und ihn sogleich fortgeführt hätte.

Miscelle.

In Wien sind alle periodischen Gesellschaften streng verboten. Deshalb hob die Polizei eine Gesellschaft auf, welche eine goldene Hochzeit feierte, da eine solche Hochzeit alle 50 Jahre gefeiert werde und folglich periodisch sei. Die halsstarrigen Gäste erklärten aber, sie würden sie nach 50 Jahren doch wieder feiern. Welche Kühnheit!

Tags-Begebenheiten.

Berlin, den 27. April. Die kürzlich bereits ausgesprochene Vermuthung hat sich jetzt verwirklicht. Laut der heut vom Ministerpräsidenten Grafen Brandenburg in der zweiten Kammer verlesenen Allerhöchsten Kabinetsordre vom heutigen Tage ist die zweite Kammer **aufgelöst** und die erste Kammer vertagt worden. Als Ursachen dazu sind in der Auflösungs-Ordre angeführt, die zweite Kammer habe durch ihre jüngsten Beschlüsse bewiesen, daß bei ihren Abstimmungen oft zufällig hinzugetretene Umstände entschieden, wie und zu Gunsten welcher Seite des Hauses das Resultat erfolgte, — daß aber die Revision der Verfassung und so vieler anderer wichtiger Gesetze unmöglich solchen Zufälligkeiten Preis gegeben werden könne; endlich habe aber auch die zweite Kammer die Schranken ihrer Befugnisse überschritten, und zwar durch ihre Beschlüsse in Betreff der deutschen Reichsverfassung und des Berliner Belagerungszustandes. — Diese Auflösung machte auf die Abgeordneten selbst keinen großen Eindruck, Jeder nahm seine Mappe und ging fort. Die Lage der Dinge erforderte jetzt eine entschiedene That, — abdanken oder auflösen mußte jetzt das Ministerium, wenn es nicht noch den Rest seines Ansehens verlieren wollte — es lös'te auf die Kammer des Volkes, es sendete die Vertreter von 16 Millionen zum zweiten Male in die Heimath, es gab dem noch vielfach zerrissenen Lande die Ruhe, den gesicherten Rechtszustand nicht, welchen es so sehr bedurfte und den zu geben man versprach. Es appellirt dieses — mit Belagerungszustand und sonstigem Zubehör so beglückende, und mit diesem Präservativ-Mittel alle Wunden so bereitwillig heilende — Ministerium von Neuem an das Volk, welches dieses Mal — trotz aller „Teufel aus dem ff" — seine Stimme gewiß vernehmlicher als nach den Novembertagen erschallen lassen und vielleicht — ungeachtet aller „teuflischen" Belagerungszustände — dieser Stimme durch „rettende Thaten" Nachdruck geben wird. —

Unsere Stadt war bis gegen Abend hin so ziemlich ruhig, einzelne Zusammenrottungen auf dem Dönhofsplatze, wo in der Conversationshalle die Linke sich zu versammeln pflegt, ausgenommen. Erst gegen Abend nimmt die ganze Aufregung eine traurige und blutige Wendung. Zwei Offiziere sollen die Veranlassung hierzu gegeben haben. Dieselben wurden vom Volke

verfolgt und ergriffen, wobei ihnen eine Militair-Abtheilung zu Hülfe kam, die auf das Volk feuerte. 6 Personen wurden getödtet und Viele verwundet. Berlin gährt furchtbar. —

Berlin, den 27. März. Nach sicherem Vernehmen ist nicht nur Preußen geneigt, Oesterreich die beantragte Truppenunterstützung zu gewähren, sondern es soll bereits das 6te und 7te Armee-Corps mobil gemacht und beide zur Besetzung der mährisch-ungarischen Grenze nach Oberschlesien dirigirt sein.

Einigen seit mehreren Tagen umherlaufenden Gerüchten zufolge dauert der diplomatische Verkehr zwischen dem preußischen und dänischen Kabinette fort, um einen neuen Waffenstillstand herbeizuführen. Preußens Vorschläge namentlich sollen dahin gegangen sein, daß die kriegführenden Mächte die Position zu Lande, die sie am 19. inne hatten, beibehalten sollten, Dänemark aber sofort die Blokade aufzuheben hätte. Nach den neuesten Vorgängen auf dem Kriegsschauplatze scheinen jedoch die Unterhandlungen nicht den besten Erfolg gehabt zu haben.

Auch in Hannover ist die zweite Kammer aufgelöst worden. — Desgleichen ist in Baiern der Landtag bis zum 15. Mai vertagt und ein neues Ministerium ernannt worden.

Der König von Würtemberg ist von der zweiten Kammer, der sich das Ministerium anschloß, gezwungen worden, die deutsche Reichsverfassung sammt dem Reichswahlgesetze anzuerkennen.

Aus Schleswig-Holstein können wir schon wieder einen neuen Sieg berichten — die Schlacht bei Kolding. Die schleswig-holsteinische Armee, unter General Bonin und etwa 16,000 Mann stark, wurde am 23. April des Morgens von den 20,000 Mann zählenden Dänen angegriffen, und das Gefecht bis Nachmittags 2 Uhr von beiden Seiten fortgesetzt, wo sich die Dänen unter Zurücklassung vieler Gefangenen zurückzogen und der schleswig-holsteinischen Armee das Schlachtfeld überließen.

Wien, 27. April. Aus all den hunderterlei Gerüchten, welche den Weg über die Leitha finden, und von denen die Mehrzahl nichts Anderes sind, als verworrene Einzelnheiten über Schlachten, bei welchen die Kaiserlichen der Uebermacht weichen mußten, läßt sich nur Eines mit Bestimmtheit folgern, und dies Eine ist kein Trost für Jene, welche den Fortbestand der österreichischen Monarchie in ihrer dermaligen Gestaltung an die Spitze ihres politischen Glaubensbekenntnisses gestellt haben. Die Slaven in Ungarn kokettiren mit den Magyaren, und in der Grenze treiben magyarische Emissäre mit großem Erfolge ihr Wesen. Sie sagen den Grenzern: „Bei uns werdet Ihr frei sein, während die Habsburger Euch, wie die jüngsten Erfahrungen zeigten, fernerhin knechten wollen.“ — Das wirkt, und der südslavische Eifer, der erkaltet ist, bringt kein Ordensband mehr in Gluthhitze. Dazu kommt, daß die illyrischen Blätter offen einräumen: eine Verbindung mit den Magyaren wäre schon aus dem Grunde zweckmäßiger, weil diese nicht wie die Deutschen in Oesterreich 40 Millionen hinter sich haben. — Eine Völkerwanderung bereitet sich vor, welche vielleicht die sämmtlichen Regierungen Deutschlands erdrückt! — Wer die Briefe liest, die aus der Moldau und Wallachei hier anlangen, wer da weiß, was für seltsame Anstrengungen die Pforte macht, der wird uns Recht geben, wenn wir sagen: nicht nur Oesterreich, das ganze dynastische Deutschland ist in Gefahr. Die Furcht vor einem magyarischen Einfalle nach Niederösterreich und Mähren vergrößert sich mit jeder Sekunde. Die haut volée schnürt ihre Bündel und zieht westwärts. Das Proletariat jauchzt den Kossuthianern nicht mehr im Stillen, an allen öffentlichen Orten laut entgegen. Pest ist zur Hälfte in Wien, und wenn es noch acht Tage so dauert, dürfte halb Wien, wenigstens der vermöglichere Theil, bald in Ischl und Linz sein. Aus Ungarn berichtet man Unglaubliches, sämmtliche Comitate, die bereits unterworfen waren, sind in vollem Aufstande und schließen sich den Magyaren an, selbst der Weg nach Ofen ist nicht mehr frei, da die Post sehr unregelmäßig eintrifft. Wohin das noch führen soll, ahnt Niemand noch. — Ein Schlag, und Oesterreich ist gewesen.

Es unterliegt nunmehr keinem Zweifel, daß die Barbaren des Nordens dem Hause Habsburg gegen die Magyaren zu Hülfe kommen. 80,000 Russen werden an zwei Punkten, nämlich aus Polen und der Wallachei, unverzüglich einbrechen. Der Presse zufolge sind bereits 40,000 Russen in Siebenbürgen eingerückt.

Die Republik von Toskana ist vernichtet und die Regierung des Großherzogs Leopold wieder hergestellt. — Sardinien kann sich mit Oesterreich noch nicht recht einigen, denn letzteres fordert zu viel. —

Redaktion, Druck und Verlag von C. J. Schlögel.